

5. Werkstattgespräch Freitag, 8. September 2017, 20:00 Uhr im Terrassensaal, Goetheanum, Dornach

Piet Sieperda - Auf der Suche nach den Kräftelinien“ Rudolf Steiners Architekturkonzept

(Bearbeitet und weiter entwickelt im Oktober 2018)

Seit dem Werkstattgespräch in 2015 war es mir zunehmend eine Frage, was Rudolf Steiner nun eigentlich meinte mit der Aussage: Die Architektur sei das Hinausprojizieren der Kräftelinien des physischen Leibes des Menschen.

In Artikeln - STIL 1994 u. 2000⁽¹⁾ habe ich den Raumgedanken Rudolf Steiners beschrieben. Ein anderes ist es, zu untersuchen, wie dieser neue Raumgedanke sich verhält zu dem Architekturkonzept, das Rudolf Steiner formuliert im Jahr 1914 in „Kunst im Lichte der Mysterienweisheit“.

In dem 1914 gehaltenen Zyklus „Kunst im Lichte der Mysterienweisheit“ formuliert Rudolf Steiner für die Künste die Verankerung in den Wesensgliedern des Menschen. Die Architektur wird an den physischen Leib angebunden gesehen.

29. Dezember 1914:

„Wir lernen sozusagen das Äußerlichste unseres Wesens, das was durch die Wirkung unseres Ätherleibes auf unseren physischen Leib vorgeht, in einem räumlichen Linien- und Kräftesystem kennen. Wenn wir dieses räumliche Linien- und Kräftesystem, das im Grunde genommen in uns fortwährend wirksam ist, hinaustragen in die Welt und die Materie anordnen nach diesem Kräftesystem, wenn wir loslösen dieses Kräftesystem von uns und die Materie danach anordnen, dann entsteht die Baukunst. ... Ein Hinausprojizieren der eigenen Gesetzmäßigkeit des menschlichen Leibes außer uns in den Raum ist die Baukunst, die Architektur.“

Ansprache und Fragenbeantwortung in Stuttgart am 14. Februar 1923:

"Soweit man den Menschen in der Bewegung und stehend studiert, bekommt man die Form der Architektur. Ein vollkommener Bau ist nichts anderes als das vollkommene Stehen und Gehen des Menschen. Jede Kultur hat dieses Statische und Dynamische im Menschen.“...

„Sie beruht auf dem Raumgefühl, das aus dem inneren Erleben des physischen Leibes entspringt. Beobachtet man, wie der Mensch geht und steht, so kommt man zu den architektonischen Formen.“...

"Soweit man den Menschen in der Bewegung und stehend studiert, bekommt man die Form der Architektur. Ein vollkommener Bau ist nichts anderes als das vollkommene Stehen und Gehen des Menschen.“

Da tritt aus dieser Sammlung von Zitaten Rudolf Steiners ein Bild hervor, das letztlich in allen Bauten auf dem Hügel in Dornach erkennbar zu werden scheint.

Die menschliche Gestalt steht im Vertikalen zwischen Fuß und Schulterbereich in einem Tragen und Lasten als Kräftelinie zwischen Oben und Unten. In plastischen Gesimsen und Bögen kommt das Dachtragende obere Schulterende der Vertikalen gut erkennbar zum Ausdruck. In experimentaler Weise erfand Rudolf Steiner in plastisch ausgearbeiteten Treppenaufgängen einen Ausdruck am Gebäude für das, was den Füßen bei der menschlichen Gestalt entspricht. Beim 2ten Goetheanum musste etwas anderes herausgefunden werden. So findet man dort „Fußneigungen“, kann man sagen, an beiden Seiten des Westausgangs zur Terrasse.

Das Schultergebiet in der menschlichen Gestalt trägt den Kopf, als diesen Bereich im Bau müssen wir hypothetisch annehmen, ist das Dach damit referierbar. Im Begriff vom Tragen und Lasten ist dies schon seit langem ein Bestandteil unserer Erkenntnis von Steiners Ansatz, da er auch ausführlich auf diesen Bestand hingewiesen hatte.

Die Dimension des Vorne-Hinten ist uns für die Hälfte meist unbewusst, denn wenn wir einen Menschen vorstellen, ist das zunächst bloß dessen Vorderseite. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen Vorder- und Rückseite. Man merkt das, wenn der Gesprächspartner sich umwendet und einem seinen Rücken zeigt: Die Kommunikation ist unterbrochen. Die Bemerkungen Steiners während des Jugendkurses 1923 über die Architektur als ein Stehen und Gehen geben hier den Aufschluss. Dadurch sieht man am 2ten Goetheanum vom Süden herankommend, rechts die statische Betriebsseite und links die dynamische Frontseite, wohin man als Besuchender auf dem Wege ist. Deutlich wird aus dieser Situation und bei seinen sonstigen Bauten plötzlich ein neues Aha-Erlebnis, wie Steiner konform seinem formulierten Architekturkonzept das Stehen und Gehen in jeden Bau einarbeiten musste. Dadurch zeigt jeder Bau eine deutliche Statisch-Dynamische Polarität im Vorne-Hinten.

Spezialfall Rücken

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den uns unbekanntesten Teil unseres Leibes, unsern Rücken! Der Rücken ist im Leben so neutral, dass man ihn ungehindert benutzen kann, um gegen eine Wand zu lehnen, in einem Stuhl zu sitzen, in einem Bett zu liegen – als Freifläche für Embleme, Berichte und Nummern, oder um ein Gepäck den Gipfel hinauf zu tragen. Welcher Bewegungssport auch immer, der Rücken geht ohne sichtbaren Anteil mit!

Räumebenen versus Raumrichtungen

Die drei Raumebenen sind maßgeblich für die Menschengestalt (Anatomie).

Die Frontalebene zwischen Vorne und Hinten, die Medianebene zwischen Links und Rechts und die Horizontalebene zwischen Oben und Unten.

Bei den Betrachtungen, die seit den 50er Jahren den Bauten von Rudolf Steiner gewidmet waren, fand die Frontalebene wenig Beachtung, wurde am meisten übersehen.

Die Symmetrie in der Medianebene und das Tragen-und-Lasten in der Horizontalebene wurden mehr beobachtet, der Letztere unumstritten, die Symmetrie immer umstritten und vielfach abgelehnt in der Praxis Organischer Architekten. Dies wieder kam u.a. durch eine Fehlbeurteilung des Eurythmeums, des Anbaus am Haus Brodbeck. Dabei hatte man diesen Bau nicht genau genug untersucht, eine klare Frontalebene ist zu finden. Die Medianebene

liegt dort aber zwischen dem Altbau und dem Ausbau.

Also ist die Frontalebene ein eher neues Element in den Betrachtungen, die an Rudolf Steiners Architektur bisher nicht genug gesehen wurde. Die Zitate vom Jugendkurs 1923 über das Stehen und Gehen betonen die Differenzierung in der Frontalebene, sie ist das konsequente Resultat, wenn man Steiners Aussagen über das Hinausprojizieren der Gesetzmäßigkeiten des menschlichen physischen Leibes genau nachgeht.

In der Menschengestalt ist die Frontalebene die, die den Frontteil des Körpers vom Rückenteil des Körpers abteilt. Sie liegt nicht mittig, sondern ein bisschen nach hinten, verläuft so ungefähr von hinter den Ohren über die Schultern zu den Beinen. Das kommt dadurch, dass Bauch, Brust und Kopf alle ein wenig mehr vorwärtsgerichtet sind. So kann der Mensch im Grunde genommen sehr geschmeidig vom Stehen ins Gehen übergehen.

Die drei Raumrichtungen bildeten den Kern dessen, was ich in den oben genannten Artikeln⁽¹⁾ den Raumgedanken genannt habe. Die drei Raumebenen bilden den Kern von Rudolf Steiners Architekturkonzept, das „Hinausprojizieren der Gesetzmäßigkeit des menschlichen Leibes als Linien- und Kräftesystem“. Beide fügen sich im Baustil als ein Ganzes einfach zusammen. Denn die Raumesrichtungen stehen immer senkrecht auf den dazugehörigen Raumebenen.⁽²⁾

Dadurch scheint nun eine vollständige Beschreibung vorhanden zu sein von dem, was Rudolf Steiner als neuen Baustil impulsieren wollte.

Wie man aus den neuen Erkenntnissen über die Frontalebene sieht, dass sie in beiden Goetheanums einen dynamischen Teil im Westen und einen statischen Teil im Osten zeigt, so prägt sich das auch auf dem ganzen Gelände aus. Das Gelände wird durch diese Frontalebene auch gegliedert in ein Dynamisches im Westen und eine Statisches im Osten. Wobei das Haus Duldeck westlich und das Haus Schuurman östlich je der Mittelachse am nächsten die Verwandtschaft zum Hauptbau visuell am deutlichsten zeigen.

Praktische Umsetzung?

Die neue Architektur ist das Gehen und Stehen des Menschen. Nicht eine Umgebung auf der Erde rund um den Menschen aus Kristallen, nicht mehr die alte griechische Formensprache, jedoch eine Baukunst, die bewusst oder unbewusst in dem entlang gehenden Menschen oder dem still stehenden Menschen ein Gefühl der Verwandtschaft hervorruft, ist hier angestrebt. Der Mensch steht auf der Erde, so auch steht der Bau. Der Mensch geht auf der Erde und so auch gehen die Bauten (Schein der Bewegung).

Der Entwurfsprozess für einen solchen Bau braucht (wie jeder andere) 1. allgemeine Voraussetzungen, 2. eine Funktionsanalyse mit Raumprogramm und dann erst 3. Ein Massenmodell – vor der Gestaltungsaufgabe:

Allgemeine Voraussetzungen

Die erste Architekturaufgabe liegt hier darin, dass die Ausdehnungen in Höhe, Breite und Tiefe in ausgewogenen Verhältnissen bleiben, so dass die Empfindung der Verwandtschaft gehalten werde. Ein Anderes ist die Position der Frontalebene im Bau, in ein Verhaeltnis von 7:5 oder 10:7.)2

Funktionsanalyse

Die Funktion eines Baues kann im Ganzen mehr im Dynamischen oder mehr im Statischen angesiedelt sein, und zwischen diesen Extremen gibt es eine Skala an Zwischenpositionen.

Funktionseinteilung in der Raumsituation

Innerhalb eines Baus hat man dann zu analysieren, welche Teilfunktionen alle da sind oder sein müssten. Da gibt es auch wieder eine ganze Skala von Verschiedenheiten zu finden in Bezug auf mehr dynamische oder mehr statische, aber auch zwischen aktiv und passiv.

In einer Raumordnung kann man diese hinein notieren in ein 4-Quadranten-Schema, Linksvorne: passiv-dynamisch, Rechtsvorne: aktiv-dynamisch, Linkshinten: passiv-statisch und Rechtshinten aktiv-statisch.

Dadurch wird sichtbar, wie viele Positionen man hat und wieviel Volumen an Funktionen in diesen 4 Quadranten.

Man kann im Hinblick auf diese Analyse einen Entschluss fassen, gewisse Funktionen in separaten Nebenbauten unterzubringen – um dem Hauptbau die Ausgewogenheit zu bewahren.

Raumprogramm

So kommt man zu einer räumlichen Einteilung.

Dabei kann man natürlich die verschiedenen Geschossmöglichkeiten mit in Betracht ziehen, das Kellergeschoss kann gewisse Funktionen besser beherbergen als das Dachgeschoss. Im Vertikalen kann man z.B. an eine Gliederung denken in Terminologie Schwere und Leichte, Dunkel und Licht.

Ein Massenmodell des Ganzen kann nun als Grundlage des Gestaltungsprozesses angefertigt werden.

Die organische Gestaltungsaufgabe

Der Gestaltungsprozess kann nun seinen Anfang nehmen, mit plastischen Mitteln durch Handanlegen! Damit der Architekt aus einer unmittelbaren Verbindung zwischen seiner eigenen Leiblichkeit zu der des Modells schaffen kann.

Fehlelement

Charles Jencks nannte in einem Buch über Stiluntersuchung schon das Haus Duldeck und das 2te Goetheanum „Animalmorphic“. Dass die Form übergeht zur Tiergestalt, ist die Gefahr organischer Stilversuche.

Kunsthistorische Bemerkungen

Man muss feststellen, dass es eine Zäsur gibt um 1912 auf dem Dornacher Hügel. Das erste Goetheanum wurde in Holz errichtet.

Ich erinnere mich gelesen zu haben, dass dies nicht auf Wunsch Rudolf Steiners geschah, Steiner hätte bevorzugt, in Beton zu bauen. Mir erscheint das plausibel, bitte erforsche wer die Quelle! Beim Beton geht ein flüssiges Element in plastischem Formprozess ins Physische über – da liegt eine Verwandtschaft zur lebendigen Leiblichkeit.

Direkt, sobald er die Chance ergreifen kann, beim Bau des Heizhauses baut Steiner aus Beton. Da fängt er in Beton an und seine späteren Bauten sind fast alle in Beton ausgeführt.

Kunstwende 1912 – ein Key-Moment in Art Historie

Der Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Goetheanum ist sehr groß. Das erste urständet vor dem Scheide- oder Wendepunkt von 1912/13. Es hängt noch an althergekommenen Stilelementen, wie Säule, Kapitell, Architrav und Kuppel. Das zweite ist ganz Avantgarde, kein einziger Verweis auf Vergangenes. Alle Bauten von Rudolf Steiner nach 1913 gründen auf etwas, das er im Jahr 1914 in „Kunst im Lichte der Mysterienweisheit“ als Konzept niedergelegt hatte. Mit Haus Duldeck fängt dieser Neuentwicklung im Grunde genommen an.

1912 ist die Geburtsstunde der Modernen Kunst. Das dokumentiert sich überwältigend deutlich in den Malerbiographien von Kandinsky und Mondrian.

Man kann wahrnehmen, dass die Blickrichtung des Künstlers sich wendet von der Vergangenheit zur Zukunft. Bis dahin richtet der Künstler sich auf das Gewordene, alles was vorhanden ist, Landschaft, Figur, Stilleben, usw.

Dann plötzlich im Jahr 1912, am klarsten bei Kandinsky und Mondrian, fangen sie an zu malen dasjenige was noch nicht da war. Also Zukünftiges, und das geht von da an - zunehmend - bei allen Künstlern durch, z.B. auch bei Marcel Duchamp und Max Ernst.

Man kann sagen, dass ist eine gewaltige Änderung in der Menschheitsgeschichte, welche noch gar nicht voll zum Bewusstsein gekommen ist. Denn in der Kunstgeschichte wird das zwar hinnehmend als Tatsache erkannt, aber nicht in seiner Bedeutung gewürdigt.

Das Verlassen der (alten) theosophischen Gesellschaft und die Gründung der neuen anthroposophischen Gesellschaft (1912/13) kann auch als ein Symptom dieser Wende angesehen werden.

Weitere Bemerkung:

Die Beziehungen zwischen den Raumesrichtungen und den drei Seelenkräften Denken/Fühlen/Wollen finden wir im Vortrag vom 9.ten April 1920 in Dornach (GA 201).

Noten

)1 Piet Sieperda, Der Raumgedanke, in STIL, Heft 1/1994, Piet Sieperda, Der Gruppe und der neue Raumgedanke, in STIL, Heft 4/1994, Nähere Betrachtungen des Goetheanum-Geländes, in STIL, Heft 1/2001, Nähere Betrachtungen der Nebenbauten, in STIL, Heft 1/2001 u. Nähere Betrachtungen der Goetheanumbauten, in STIL, Heft 3/2001. (Als PDF z.Z. im Netz)

)2 studiere an den Bauten, siehe auch Verhältnis bei die zwei Kuppeln des ersten Goetheanums, Doppelkreisberechnung.

